Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

276 (26.11.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Ausstellung „Das russische Ballett" in der Mannheimer Kunsthalle

Mit einer sehr eigenartigen Ausstellung tritt die Mannheimer Kunsthalle jetzt vor die Oeffentlichkeit. Es werden die Entwürfe deutscher, französischer und russischer Künstler ausgestellt, die diese für das russische Ballett geliefert haben.

Es handelt sich dabei nicht um das alte kaiserliche Ballett, sondern um das von S. P. Diaghilew begründete russische Ballett, aus dem von der Jahrhundertwende an sämtliche noch heute lebende russische Tanz- und andere Künstler hervorgegangen sind (Pawlowa, Lifar, Schaljapin und viele andere). Die Entwürfe zu den wichtigsten Tanzschöpfungen des Diaghilew-Balletts und seiner berühmtesten Tänzerinnen stellen einen Querschnitt durch die Entwicklung der Theaterkunst aus der Vorkriegszeit bis zu der jüngsten Gegenwart dar. Da es sich um Arbeiten der ersten Künstler handelt, die auch in der Malerei zu den hervorragendsten internationalen Berühmtheiten zählen, kommt der Ausstellung auch eine künstlerische Bedeutung zu.

Die Mannheimer Kunsthalle hat die Entwürfe gesammelt, die sozusagen den Beitrag der bildenden Kunst zu Diaghilews Unternehmungen darstellen. In gleicher Weise ließe sich auch über die Geschichte der Bühne, oder der Bühnenkünstler, des Schauspiels, oder der Oper ein Beitrag zusammenstellen). Ein Durchfinden durch die Ausstellung ist sehr leicht möglich, da die Bilder chronologisch geordnet und mit ausreichender Beschriftung versehen sind. Da schauen die seltsamsten Gestalten von den Wänden, tänzerische Darstellungen, Symbole und Allegorien, Tanzschöpfungen, die man lange vor dem Krieg gesehen und wieder vergessen hat. Bühnenbilder aus Zeiten, die uns unendlich weit zurückzuliegen scheinen, und doch vielleicht erst 20 oder 5 Jahre her sind. Wie rasch die Entwicklung gerade in der veränderlichsten künstlerischen Manifestation, im Tanz ist, sieht man an dem Formelwandel, der vom einfach Volkstümlichen über das Dekorative zum heutigen Abstrakten führt. Berühmte Namen der internationalen Kunst sind vertreten, Leon Bakst, Picasso, Utrillo usw. In Vitrinen ist die Literatur über das russische Ballett ausgelegt.

Angehängt ist dieser Ausstellung der Dekorations- und Kostümentwürfe eine Ausstellung der Studien nach Motiven des russischen Balletts. Es ist eine echt deutsche Arbeit, ein gründliches Festhalten der Tänze und der besonderen Eigenarten der verschiedenen Künstler im Tanz. Diese Zusammenstellung, in der die Deutschen Grunenberg und Oppler hervorragend vertreten sind, besitzt gewissermaßen dokumentarischen Wert.

Das Material stammt zum Teil aus dem Besitz der Künstler, zum Teil von der Galerie Billiet-Paris. Als Ausstellung der Mannheimer Kunsthalle wird sie in verschiedenen anderen deutschen Städten gezeigt werden. Da das Interesse schon am Tage der Eröffnung sehr groß war, dürfte die Kunsthalle einen großen Erfolg mit dieser Ausstellung haben — was sich allerdings von sämtlichen in der letzten Zeit abgehaltenen Ausstellungen sagen läßt. Es werden immer Führungen für Vereine oder Gruppen vorgenommen, denen sogar in einem Raum durch den Grammophon russische Ballettmusik vorgespielt wird — eine recht wirkungsvolle musikalische Unterstreichung des künstlerischen Wollens, das das russische Ballett bis zu seiner durch den Tod Diaghilew im vorigen Jahr erfolgten Auflösung während mehr als einer Generation in Europa beseelt hat. A. W.

Tagung der Gesellschaft für Manufaktologie

Ueber die Bestrebungen und Forschungen der von Oberingenieur Herig begründeten Handkulturlehre haben wir schon öfters teils grundsätzlich, teils in Referaten berichtet. Die zum Zweck der ideellen und materiellen Förderung dieser Wissenschaft inzwischen unter dem Vorsitz ihres Ehrenpräsidenten, des Dichters der „Weber" Gerhart Hauptmann zusammengetretenen Gesellschaft für Manufaktologie hat nun zugleich als Ehrung für den Dichter an dessen Geburtstag am 15. November ihre erste Jahrestagung abgehalten. Das Gepräge des Festlichen verlieh ihr nicht nur der außerordentlich gute Besuch von Interessenten und Freunden, Fachleuten von der Hochschule und der Industrie und Technik, sondern auch die stattliche Kundgebung für die geleistete Arbeit durch eine Reihe sehr belehrender und anregender Vorträge, die durch Friedrich Herigs Bericht über die bisherigen konkreten Ergebnisse eingeleitet wurde.

Frau Elie Herig gab einen wissenschaftlich außerordentlich geschulten und lichtvoll unterrichtenden Ueberblick über ihre manufaktologischen Spezialarbeiten auf dem Gebiet der Handsymbolik in den weitverzweigten Gebieten der Gebärde, der Sprache, des Rechts und des Kultischen. Zusammenfassend untersuchte der bekannte Publizist und Redner Dr. Hessemer die theoretischen Möglichkeiten einer Kulturphilosophie auf manufaktologischer Grundlage. Abschließend endlich griff Prof. Dr. Wenzrich zurück auf Herigs Ausführungen, indem er sehr anregende Blickpunkte und Richtlinien für die Zukunft der neuen Wissenschaft und namentlich den Ausbau und die Ausgestaltung der Gesellschaft gab. Die so aufs Glücklichste nach allen Richtungen hin wegweisende Veranstaltung wurde ergänzt durch einige Begrüßungsansprachen, wie die zündende von Dr. Weigel vom Lichttechn. Institut der Hochschule, von Hauptlehrer Herbert Fischer, der im Auftrag des Karlsruher Lehrinstituts für Dentisten sich sehr warm für die fraglichen Zusammenhänge aussprach und endlich durch ein Huldigungsschreiben von Prof. Teichmüller, dem Vorsitzenden der Lichttechn. Gesellschaft, das sich für eine fruchtbare Zusammenarbeit beider Gesellschaften einsetzt. Im Laufe des Abends wurde Gerhart Hauptmanns Glückwunschdepesche verlesen.

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Erstaufführung: **„Das Lamm des Armen"**
Tragikomödie in 3 Akten von **Stefan Zweig**

Eine historische Begebenheit aus der Zeit des ägyptischen Feldzugs. Der Bürgergeneral Bonaparte verführt die junge Frau des Leutnants Fourès und bewegt sie zur Einwilligung in die Ehescheidung. Den Leutnant hat man zur leichteren Durchführung des Plans in militärischer Mission fortgeschickt. Aber der Hintergangene kehrt unversehens zurück und erfährt die Lumperei, die der großmächtige General an ihm verübt hat. Fourès eröffnet nun den Kampf um sein Recht, muß aber die bittere Erfahrung machen, daß in Frankreich sich kein Mensch und keine Behörde findet, die gegen den Diktator aufzutreten wagt. Wer die Macht hat, hat das Recht, und die Gewalt ist stets unmoralisch. Diese politischen Grundsätze illustriert das künstlerisch hochstehende Werkchen aufs deutlichste. Der großkotzige Korse mit seiner unbedenklichen Herrenmoral kommt nicht gut weg. Das psychologisch fein ausgefeilte Stück sucht klugerweise Anschluß an die ideologische Sphäre von links; der Autor berechnet seine Wirkungen mit abwägendem Kunstverstand. Das Stück ist überhaupt mehr mit artistischem Sinn als mit Herzblut geschrieben, darum erreicht es zwar eine so hinreißende Wirkung wie etwa „Kabale und Liebe" nicht, aber es bezaubert und erscheint auch in seiner Gesinnung durchaus lobenswert und erfreulich.

Baumbachs Inszenierung lieh dem Werk Farbe und Stimmung. Dekorationen, Kostüme und Frisuren trugen echtes Lokal- und Zeitgepräge. Paul Hierl, der arme, genarrte, zergrübelte Teufel, der umsonst Gerechtigkeit sucht, entledigte sich seines anstrengenden Parts mit prächtigem Erfolg, Dahlem als Bonaparte zeigte die Kühle und seelische Unberührtheit des Diktators, der diese Herzensangelegenheit nicht anders denn als Lappalie behandeln kann. Mit vorzüglich charakterisierten Typen erfreuten uns Kloeble als Berthier, Schulze als klobiger Platzkommandant von Kairo, v. d. Trenck als weltmännischer Polizeiminister und Höcker als großsprecherischer Advokat Descazes. Ueber die grazile Figur der Pauline Fourès goß Frl. Bertram den ganzen Charme ihrer Jugend und ihrer gewinnenden Darstellungsweise. Applaus nach einzelnen Bildern zögernd gegen Schluß, als die Gesinnung klarer zutage trat, lebhaft und anhaltend. M.

Vorträge und Konzerte

Kulturkrise und Sozialismus

Der Vortrag Hendrik de Mans über „Kulturkrise und Sozialismus" in der Vortragsgemeinschaft Karlsruhe war sowohl für den Sozialisten als auch für den bürgerlichen Hörer insofern eine Enttäuschung, als ersterer eine Bestätigung und Vertiefung ihm schon vertrauter Gedankengänge erwartete, letzterer aber durch die eindeutige Klarlegung der Stellung des Sozialismus zur heutigen Kulturkrise eine Anregung und Förderung der eigenen Urteilsbildung erhoffte. Keiner von beiden kam auf seine Rechnung. Was Hendrik de Man gab, war im wesentlichen eine Erläuterung der Kulturkrise selbst, wie sie sich geistig in inneren Widersprüchen auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, nicht zuletzt im Verhältnis des Menschen zur Religion offenbart.

Die wachsende Verweltlichung des Menschen, die Abkehr von der Religion als kulturschöpferischer Lebensgestalterin, ist das hauptsächlichste Moment, das zur heutigen Kulturkrise geführt hat. Der Mensch ordnet sein Leben keiner höheren Wertbestimmung mehr unter, im Streben nach Erwerb und Erfolg fallen die letzten Schranken, die ihn vordem hinderten, seiner Person ungehemmt auf Kosten der Allgemeinheit durchzusetzen. Dieser rigorose Individualismus gibt Kunst und Wissenschaft sein Gepräge. Beide verlieren ihren zentralen Charakter. Sie gehen aus dem Besitz der Gemeinschaft, zu deren Bereicherung sie dienten, in Privatbesitz über, ja werden geradezu Ausdruck der Klassenscheidung, indem nur derjenige sie erwerben kann, der über die nötigen Mittel verfügt. Die Führungslosigkeit des bürgerlichen Menschen, dem die höhere Rangordnung der Werte verloren gegangen ist, bedingt seine innere Unsicherheit, die um so größer wird, je gebildeter der betreffende Mensch ist. Für ihn muß die Kultur, die in ihrer Erstarrung zur Zivilisation ihrer lebensgestaltenden Schöpferkraft verlustig ging, dem Untergang geweiht sein. Anders für den Sozialisten. Er ist Kulturoptimist, weil er die Ursache der Krise nicht allein in geistigen Formen sieht, sondern in den gesellschaftlichen Verhältnissen, deren System des privaten Besitzes an den Produktionsmitteln und der planlosen Verteilung der Güter mit den wachsenden Produktivkräften nicht mehr Schritt hält.

Trotz dieser Feststellung bezeichnet sich Hendrik de Man als Nichtmarxisten. Worin der Unterschied zur marxistischen Auffassung besteht, wurde nicht recht deutlich. Denn die Erläuterung, daß die Erneuerung der erstarrten bürgerlichen Kultur durch den Sozialismus nichts absolut neues bringe, sondern an die schon vorhandenen Errungenschaften der bürgerlichen Erbmasse anknüpfe, konnte nicht als Gegensatz gewertet werden. Die Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt auch die Umwälzung des geistigen Ueberbaus, der sich wandelt, aber niemals neu aus dem Nichts gestaltet. Interessant in diesem Zusammenhang waren die Feststellungen des Redners zur Krise des Parlamentarismus, die eine Krise des bürgerlichen Parlamentarismus bedeute. Wenn das Bürgertum als herrschende Klasse seine Macht verliere, glaube es, daß damit der allgemeinee Untergang gekommen sei.

Zum Schlusse seiner Ausführungen behandelte der Redner hauptsächlich die Fortführung, Erneuerung und Revidierung der bürgerlichen Kultur durch den Sozialismus, dessen Wollen und Ziel durch die gleichen Ideale bestimmt werde, wie sie dem aufsteigenden Bürgertum schon vorangeleuchtet haben. Alle Kultur ist von fortschreitender Kontinuität gleich einer hell flammenden Fackel, die niemals verlöscht und daher auch nicht neu entzündet zu werden braucht.

•

Zigeunerkapelle. So dicht wie am Sonntag Abend die Festhalle besetzt war, wird wohl dem berühmten ältesten Mann, den jede Stadt aufzuweisen hat, nicht erinnerlich sein. Wenn der Clown Grock der auch vor überfülltem Haus auftrat, diese Menschenmenge gesehen hätte, wäre seine stereotype Wendung „is nicht möglich" am Platze gewesen. Selbst das Podium mußte freigegeben werden. Und so zwischen der Zuhörerschaft förmlich eingekeilt ließen die 40 Zigeuner ihre Weisen erklingen. Großartig, einzig spielen sie, was auf ihrer Scholle gewachsen ist. Das Kolorit ihres Orchesters fasziniert. Wenn der Zigeuner mit seinen Hämmern das Cymbal zu schlagen anfängt, dann ist für den Hörer die Grundstimmung gleich vorbereitet. Er weiß, er bekommt eine weiche, süße, nach besonderen Gesetzen geformte Musik zu hören, die aus Herz greift. Sie kann wild auffahren, sie kann träumerisch stimmen, sie kann schmachten und kann die Glieder zum Tanz anfeuern. Man erinnert sich dabei an Brahms: „Du Zigeuner, greife in die Saiten ein, spiel das Lied vom ungetreuen Mägdelein!" . . . „Brauner Bursche führt zum Tanze sein blutjung äugig schwarzes Kind". . . Das stählerne Rauschen der Cymbalsaiten, deren Klang sich nur schwer dämpfen läßt, gibt einen prächtigen Untergrund für die Streichinstrumente und die klagenden Bläser. Die Zigeuner haben ihre schönen Zigeunergeigen mitgebracht. Ihre Bässe haben einen vollen, markanten, trotzigen Klang, der sich immer zu behaupten weiß. Sie spielen auswendig. Schubert, Liszt und Brahms, auch Beethoven haben Wohlgefallen an der „Zigeunerese" gefunden, sie haben versucht diee Ursprünglichkeit, die Wildheit dieser Musik in Gesetzmäßigkeit wiederzugeben. Es ist schwer zu entscheiden, in wie weit es ihnen gelungen ist. Jedenfalls haben wir von diesen „Barbaren" unendlich viel gelernt. Sie haben auch eine Zigeunerin mitgebracht. Ihre Kunst, sie spielte leider nur Spieldosenmusik, ist so groß, daß man die junge Dame ruhig einem Sinfoniekonzert auftreten lassen könnte. Würde dann auf dem Plakat zu lesen sein: Solistin Fräulein Rozsi Cenledi, Mitglied der berühmten Zigeunerkapelle Berény, würde das Konzert, selbst mit erhöhten Preisen, ausverkauft sein. Ein gewisser Teil unseres Publikums reagiert nur noch auf solche Reklame.

Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Verlag Carl Duncker-Berlin.

30 (Nachdruck verboten.)

„Bleiben Sie doch bitte liegen. Ich gehe sofort wieder. Sagen Sie mir nur eins. Wissen Sie, wohin Herr — Neumeyer gefahren ist. Ich habe ihm eine unendlich wichtige Mitteilung zu machen. Etwas Gutes für ihn, das sein ganzes Leben verwandeln kann."

Sie sprach erregt, doch für ihre Lage unwahrscheinlich beherrscht. Zum erstenmale seit jenem lebenverlöschenden Tage in Almeria hatte sich eine Verbindung hergestellt zwischen dem Manne ihrer verzehrenden Liebe und ihr.

Katarina schüttelte den Kopf. Ihre Augen waren rot umrandet, das Gesicht schmal und grau vor Gram. „Ich weiß es nicht", sagte sie mit geborstener Stimme.

„Wirklich nicht?!" drängte Marianne. „Es handelt sich um — um den höchsten Wunsch seines Lebens."

„Wirklich nicht."

Die beiden Frauen sahen sich stumm und forschend an.

„Ich weiß", begann nach einer überladenen Pause Katarina, „Sie sind seine Frau. Ich würde es Ihnen sagen, wenn ich es wüßte."

Marianne strich wie eine Fieberkranke mit der einen Hand mechanisch über die Steppdecke, immer wieder.

„Furchtbar", sprach sie vor sich hin, als habe sie des Mädchens Gegenwart vergessen, „ich suche ihn seit Wochen in der ganzen Welt, um ihm einen unerwarteten Glückszufall mitzuteilen, — endlich sendet ihn mir ein gütiges Geschick, und ich weiß nichts davon. Was soll nun geschehen?" Ihre Unterlippe zuckte wie bei einem kleinen Mädchen, das heldenhaft das Weinen bezwingt. Sie schüttelte in Unbegreifen und Hoffnungslosigkeit den Kopf.

Da Katarina ergriffen schwieg, preßte sie verzagt hervor: „Dann will ich Sie nicht länger belästigen. Es hilft ja doch nichts. Entschuldigen Sie nochmals."

Das Mädchen sprang aus dem Bett, den Gast hinauszugeleiten. Der Morgenrock umflatterte ihren herrlichen Wuchs. Auf dem Wege zur Tür fiel ihr Blick auf den Brief, der noch auf dem Tische lag.

„Der Herr, der mit Ihnen hier ist", rief sie in plötzlicher Eingebung, „wußte doch, daß, daß — Klaus hier war. Hat er es Ihnen denn nicht gesagt? Er hat doch mit mir darüber gesprochen und diesen Brief an Klaus geschrieben." Sie reichte ihn Marianne. Lesend begriff sie immer mehr von dem Verrat des Mannes, dem sie heute gehört hatte.

„Danke." Schlotternd vor Grausen ging sie wieder zur Tür.

Kindlich klang es hinter ihr her: „Darf ich Ihnen noch etwas sagen, gnädige Frau?"

Marianne blieb kurz stehen.

„Ich wußte nichts von Ihnen, als Klaus und ich uns in Aegypten begegneten und — fanden. Erst heute, vor kaum zwei Stunden, hat er zu mir zum ersten Male von Ihnen gesprochen. Ich wußte nicht, daß er verheiratet ist. Deswegen haben wir uns getrennt."

Ihr Elend trieb ihr wieder das Wasser in die Augen. Sie barg das Gesicht hinter dem erhobenen Arme.

„Deswegen?"

„Was müssen Sie gelitten haben, als sie seinen Tod erfuhren!" Katarina vergaß ihr eigenes Leid in spontan überwältigendem Mitgefühl. „Und später, als —"

„Warum haben Sie sich von ihm getrennt, als Sie hörten, daß er verheiratet ist?" beharrte Marianne.

„Nicht, weil er verheiratet ist!" widersprach Katarina, kindlich nachschluchzend. „Weil er Ihnen das angetan hat. Mich packte ein Entsetzen vor seiner Grausamkeit. Es war mir, als habe er in Ihnen alle Frauen gemartert und mißhandelt."

„Lieben Sie ihn?" fragte Marianne nach einer kleinen Stille.

„Ich habe nie vor ihm einen Mann geliebt", bekannte sie schlicht.

„Und Sie haben ihn deswegen aufgegeben?"

Katarina neigte die Stirn. Vor dieser blassen Frau mit dem zerquälten Madonnengesicht erschien ihr das Grauen vor Klaus plötzlich theatralisch und übertrieben.

„Sie sind noch sehr jung, liebes Fräulein", sagte Marianne. Ihre schönen braunen Augen blickten wehmütig und ernst.

„Haben Sie ihm das vergeben?" fragte Katarina kleinlaut.

Marianne nickte.

„Das haben Sie verzeihen können?! Wie konnten Sie das verzeihen?!"

„Verzeihen ist ein sehr selbstbewußtes jugendliches Wort, Fräulein — wie ist Ihr Vorname?" fragte sie mütterlich.

„Katarina."

„— Fräulein Katarina. Reifere Liebe verzeiht ja nicht. Reifere Liebe ist demütig, versteht und entschuldigt."

„Ich begreife nicht, wie Sie, die Betroffene —"

„Weil ich ihn kenne", fiel Marianne ein, „bis ins letzte. Weil ich weiß —" Sie brach ab. „Lassen wir das. Danken Sie Ihrem Schicksal, Katarina, daß Sie sich rechtzeitig aus seinem Bann lösen konnten. Auch sie wären sonst an ihm zerschellt."

Katarina schloß die Augen. An ihren Wimpern perlten Tränen.

„Er kann Frauen nur Unglück bringen", fuhr Marianne traumsinnend fort, „weil wir alle ihn enttäuschen müssen. Ihn reizt nur und lockt nur das Unerreichbare, letzte Tiefen des Universums, fernste geheimnisvolle Welten. Und wir Frauen — ach, liebes Kind, wir sind ihm unerreichbare geheimnisvolle Welten — vielleicht auf Stunden!"

XVIII.

Marianne trat auf Papenberg zu. In ihren Wangen kam und schwand die Farbe mit der Ebbe und Flut, die ihr empörtes Blut durch ihre Gefäße jagte. Er sah die Schlagader am Halse wie Unruhe in einer Uhr ticken und zucken und hielt das Pulsieren ihres Wesens für ein erotisches Sturmsignal.

„Ich will Sie sprechen. Kommen Sie hinauf in mein Zimmer", sagte sie fiebernd.

Aha, nun kommt die große Szene von der verlorenen Ehre, ewig—dein, nur—dir—gehör—ich—nun—für—immer, schauderte ihm. Aber er würde auch damit fertig werden.

Als sie in der zweiten Etage aus dem Fahrstuhl stiegen, wandte er in die Richtung ihres früheren Zimmers einbiegen.

„Ich wohne jetzt dort", wies sie.

Sie blieb stehen, bot auch ihm keinen Platz an. Er nahm keinen. Warf sich in einen Sessel, schlug die Beine übereinander, schob den Hut, den er auf dem Kopfe behielt, in den Nacken und erinnerte in seiner ungezogenen Flegelhaftigkeit wieder an den arroganten Patron, der ihr zuerst in seinem Berliner Kontor begegnet war. In der Zeit seines verliebten Werbens hatte er die Schiebermanieren beherrscht. Jetzt ließ er ihnen wieder freien Lauf, teils aus Gemütsrobheit, — wozu sich vor einer Frau, die dem Gewähren noch Zwang antun? — teils, um sie zu reizen, den Bruch taktisch vorzubereiten.

„Willst du eine haben?" fragte er salopp und zündete sich eine Zigarette an.

„Duzen Sie mich nicht!" flackerte sie ihn an.

(Fortsetzung folgt.)